

Elder Mediation

«Dazu beitragen, dass sich die Lebensqualität älterer Angehöriger verbessert»

Elder Mediation nimmt unterstützend Themen und Konflikte auf, die sich in der nachberuflichen, nachfamilialen Phase stellen: Bei uns noch wenig bekannt, wird Elder Mediation im angelsächsischen Raum bereits seit 20 Jahren praktiziert. Im Mai treffen sich in Bern erstmals Pionierinnen aus Übersee und Fachpersonen aus Europa. Die kanadische Mediatorin Judy McCann-Beranger erläutert im Interview, was Elder Mediation ist.

Interview: Gerlind Martin



Gerlind Martin

Freie Journalistin, Weiterbildung in Angewandter Gerontologie, Mediatorin, Projektleiterin «Migration & Alter», Caritas Bern gerlind.martin@puncto.ch

Wann führten Sie Ihre letzte Elder Mediation durch und worum ging es dabei?

Judy McCann-Beranger: Kürzlich habe ich einen Fall abgeschlossen, in dem die erwachsenen Kinder ziemlich beunruhigt darüber waren, wie ihre Eltern lebten: Sie fanden, es gehe ihnen nicht gut. Die Mutter hatte die Diagnose einer fortschreitenden Demenz erhalten. Hauptsächlich war der Vater für ihre Pflege zuständig, doch er kam mit dieser Aufgabe nicht so gut zurecht, wie es erforderlich gewesen wäre.

Wer nahm an dieser Mediation teil?

Das Elternpaar, drei Töchter, ein Sohn, ein Schwiegersohn, eine Schwiegertochter und zwei Grosskinder. Wir trafen uns vier Mal innerhalb von fünf Wochen.

Was war das Wichtigste, das sich während dieses Prozesses ereignete?

Den Kindern wurde bewusst, dass weder Vater noch Mutter die Betreuung erhielten, die sie im Moment bräuchten. Sie entwar-

fen einen Plan, wie sie ihre entfernt lebenden Eltern unterstützen und besuchen wollen. Sie sprachen auch darüber, was sich bei einem Umzug der Mutter in ein Pflegeheim verändern würde. Der Vater fühlte sich dabei zunehmend besser.

«Den Kindern wurde bewusst, dass weder Vater noch Mutter die Betreuung erhielten, die sie im Moment bräuchten.»

Wie wurden diese Veränderungen möglich?

Alle Kinder und Grosskinder willigten ein, gewisse Hausarbeiten, Besorgungen und andere Dienste zu übernehmen. Insbesondere verpflichteten sie sich dazu, Dinge zu tun, von denen sie wussten, dass die Eltern diese benötigen. Sie hielten etwa fest, wer die Eltern wann besucht und wer sie zu Verabredungen begleitet. Damit erreichten sie, dass stets jemand mit den Eltern in Kontakt ist – regelmässiger und



Judy McCann-Beranger, M.A., Pädagogin, Beraterin, zertifizierte Elder Mediatorin (links) und Lucia Walter, Administration Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement (rechts).

verlässlicher als vorher. Sie trafen auch Abmachungen, um wöchentlich mehrere gesunde Mahlzeiten zu gewährleisten, da die Mutter dazu nicht mehr in der Lage ist.

«Elder Mediatorinnen und Mediatoren sind für die anstehenden Probleme sensibilisiert und ausgebildet.»

Sie haben als Familienmediatorin gearbeitet, bevor Sie vor 20 Jahren zusammen mit Mediatorinnen und Mediatoren aus Kanada und den USA ein Modell entwickelten, das auf die Lebenssituationen und Themen älterer Personen – und ihrer Angehörigen – ausgerichtet ist. Wie kam es dazu?

Familien wünschen sich in schwierigen Situationen Fachleute mit Kenntnissen in altersrelevanten Themen. Beim ersten Kontakt stecken sie meist mitten in einer Krise. In dieser Situation wollen sie der Beraterin nicht bei jeder Besprechung aufs Neue erklären müssen, was sie gerade durchmachen. Auch berichteten ältere Personen von diskriminierendem Verhalten: Oft fühlten sie sich durch Hilfesysteme, von denen sie Unterstützung erwarteten, gestresst. Während einer Familienberatung fiel mir auf, dass diese Familie nicht Beratung, sondern Mediation brauchte. Nach einem äusserst erfolgreichen Verlauf und aufgrund der Rückmeldungen der Beteiligten, wie wertschätzend sie den Prozess erlebt hätten, begannen wir in der Alzheimer Gesellschaft der Prince Edward Island, Familienmediation anzubieten – besonders in Fällen, in denen wir grosse Gruppen von Leuten einladen wollten.

«Es geht meist um spezifische Themen, die sich beim Älterwerden stellen.»

Mediatorinnen und Mediatoren erkannten, dass sie besonderer Fähigkeiten, Kompetenzen und eines verbindlichen Engagements bedürfen, um in diesem speziellen Feld zu arbeiten. In einem Pilotprojekt wurde ein Zertifizierungsprozess entwickelt, um überweisenden Organisationen Sicherheit zu geben: Elder Mediatorinnen und Mediatoren sind für die anstehenden Probleme sensibilisiert und dafür ausgebildet, mit Personen umzugehen, die an einer chronischen Krankheit oder an einer Demenzerkrankung leiden.

Welches sind die wichtigsten Unterschiede zwischen Familien- und Elder Mediation?

Elder Mediation ist ein Zweig der Familienmediation, in dem es stärker um indivi-

duelle Themen geht, die eine spezielle Herangehensweise erfordern – und die oft angesprochen werden können, bevor eine Krise ausbricht. Es gibt also einen präventiven Aspekt.

Elder Mediation bezieht sich in vielen Fällen stärker auf den Familienzusammenhalt und darauf, wie alle Mitglieder dazu beitragen können, die Lebens- und Beziehungsqualität aller zu verbessern. Normalerweise sitzen mehr Leute am Tisch als bei einer Familienmediation. Es geht meist um spezifische Themen, die sich beim Älterwerden stellen, und folglich sind mehr ältere Personen beteiligt.

«Eine Mediatorin, ein Mediator braucht die Überzeugung, dass jede Person das Recht hat, in Würde älter zu werden.»

Heisst präventiv, dass Leute eine Mediation beginnen, bevor ein Konflikt ausbricht?

Ich zeige dies verkürzt am Beispiel eines 87- und 90-jährigen Paares: Die Eheleute initiierten einen Mediationsprozess mit dem Anliegen, die drei Kinder sollten aufhören ihnen vorzuschreiben, was sie tun und lassen sollten. In der Besprechung schilderten die Kinder ihre Anliegen und Befürchtungen: Die Eltern «machten zu viel», der Vater sehe zu schlecht, um Auto zu fahren. Sie wünschten, die Eltern sollten aufhören mit Garten- und Hausarbeit und das Haus verkaufen. Die Eltern erzählten davon, wie sehr sie all diese Arbeiten und das Haus voller Erinnerungen liebten. Der Vater räumte ein, schlecht zu sehen und war bereit, bei Dunkelheit nicht mehr zu fahren. Die Kinder vereinbarten, es im Turnus zu übernehmen, ihn zu seinem wöchentlichen Spielabend zu chauffieren. Nachdem sie die Schilderungen der Eltern «gehört» hatten, bekannten die Kinder, altersfeindlich gehandelt zu haben, indem sie die Eltern unter Druck setzten, ihr Haus zu verlassen. Alle stimmten schliesslich überein: Dies sei das erste Mal gewesen, dass sie eine so tiefgründige, herzliche Unterhaltung geführt hätten, ohne dass jemand voller Ärger davongelaufen sei.

Was braucht eine Mediatorin, ein Mediator, um gut mit älteren Personen zusammenzuarbeiten?

Empathie, Respekt und die Überzeugung, dass jede Person das Recht hat, in Würde älter zu werden. Mediatorinnen und Mediatoren dürfen sich in keinem Fall diskriminierend verhalten und sind verpflichtet, die Berufsregeln einzuhalten (Elder Mediation – Berufsregeln, vgl. Kasten).

Warum sollen sich Gerontologen, Geriaterinnen, Pflegefachleute, Anwältinnen, Psychologen, Heimleitungen und Pfarrerinnen für Elder Mediation interessieren?

Wer Elder Mediation kennt, kann dazu beitragen, dass sich die Lebens- und Betreuungsqualität älterer Personen verbessert, dass das Bewusstsein für ihre Würde und ein respektvolles Zusammenleben wächst. Mit ihrer Kenntnis von Elder Mediation können Fachpersonen wichtige Themen rechtzeitig ansprechen und damit unnötiges Leiden verhindern. ■

Internationales Symposium vom 9. bis 11. Mai 2011 Elder Mediation

Vom 9. bis 11. Mai 2011 findet in Bern das 4. Internationale Symposium Elder Mediation statt. Es wird organisiert vom Kompetenzzentrum Mediation und Konfliktmanagement der Berner Hochschule und von Curaviva, Heime und Institutionen Schweiz, zusammen mit dem Elder Mediation International Network (EMIN), zu dessen Gründungsmitgliedern Judy McCann-Beranger gehört. In Referaten und Inputs werden u.a. folgende Themenfelder vertieft: faire Generationenbeziehungen, Empowerment und ältere Personen in Konflikten, Herausforderung Demenz, rechtlich geschützte Selbstbestimmung, Initiativen für eine mediative Kultur im Heim, Zukunft Elder Mediation.

Breiter Erfahrungsaustausch

Erfahrungsaustausch und voneinander lernen sind wichtige Aspekte dieses Symposiums. Angesprochen sind neben Mediatorinnen und Gerontologen auch Juristinnen, Ärzte, Pflegefachpersonen, Heimleitungen, Psychologinnen, Theologen, Sozialberaterinnen. «Wir sind alle Kolleginnen und Kollegen mit ähnlichen Interessen», sagt McCann. «Uns sind Familien und Personen jeden Alters wichtig. Wir wollen dazu beizutragen, dass die Lebensqualität unserer älteren Angehörigen sich verbessert, und all jene unterstützen, die sich dafür engagieren; seien sie pflegende Angehörige, Freunde, Nachbarinnen oder Fachpersonen.»

Informationen und Anmeldung

Download «Elder Mediation – Berufsregeln» und nähere Angaben zum Symposium unter www.mediation.bfh.ch, Code S-MED-1